

Fachtagung des AZK Königswinter: Regionalliteraturen Indiens als Spiegelbild religiöser und gesellschaftlicher Konflikte

In Zusammenarbeit mit dem Literaturforum Indien Düsseldorf e. V.

Protokollantin: Anna Martin

Obwohl die englischsprachige indische Literatur international rezipiert wird, kommt indischen Schriftstellern, die in Regionalsprachen schreiben, nicht die gleiche Beachtung zu. Die komplexe indische Lebenswelt und die religiösen und gesellschaftlichen Spannungen und Konflikte des Subkontinents werden auch in den verschiedenen indischen Literaturen thematisiert. Aufgrund ihrer schweren Zugänglichkeit wird Literatur aus indischen Regionalsprachen jedoch seltener gelesen und übersetzt und ist deswegen kaum auf dem außerindischen Buchmarkt vertreten.

Bei der vom **Arbeitnehmerzentrum Königswinter** in Zusammenarbeit mit dem **Literaturforum Indien Düsseldorf e.V.** organisierten Fachtagung, die vom 25. bis 27. September stattfand, war das Hauptanliegen der Veranstalter, durch die in indischen Regionalsprachen wie z.B. Hindi, Bengali, und Marathi verfasste zeitgenössische Literatur den Anwesenden einen Zugang zur indischen Gesellschaft, Politik und Religion zu vermitteln. Rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen an diesem Wochenende zusammen, darunter Vertreter der Fachdisziplinen Indologie und Südasienkunde sowie Medienvertreter, auch die Bereiche Entwicklungszusammenarbeit, Publizistik, Verlagswesen und Literatur waren vertreten. Einleitend begrüßte die Fachreferentin für Entwicklungspolitik, NISA PUNAMPARAMBIL-WOLF, die Teilnehmer und erläuterte das Programm der Tagung. Sie wies dabei auf die seit drei Jahren bestehende Kooperation des AZK Königswinter mit dem Literaturforum Indien Düsseldorf e.V. hin. Danach begrüßte DR. NIRMAL SARKAR im Namen von Vorstand und Beirat des Literaturforums die Anwesenden. Nach einer Vorstellungsrunde fuhr er mit Anmerkungen zum Tagesthema fort. Dabei wies er darauf hin, dass Vorurteile in der westlichen Welt noch immer dazu beitragen, dass Indien vornehmlich als esoterisches Phänomen wahrgenommen wird. Das Literaturforum hat sich zum Ziel gesetzt, indische Literatur in Deutschland zu verbreiten, um damit jenseits von Stereotypen ein authentisches Bild des Subkontinents zu vermitteln. Dabei soll insbesondere die Regionalliteratur zur Geltung kommen und durch Lesungen und Veranstaltungen bekannt gemacht werden. Bei der Tagung soll die Frage im Vordergrund stehen, ob durch Literatur ein Bild der gegenwärtigen religiösen und gesellschaftlichen Konflikte vermittelt werden kann und welche diese Konflikte sind. Auch die Instrumentalisierung der Religion durch die Politik sowie die Meinung indischer Schriftsteller zu religiösen und gesellschaftlichen Konflikten soll thematisiert werden.

Im ersten Vortrag behandelte der Südasienswissenschaftler DR. TORSTEN TSCHACHER vom Cluster of Excellence "Asia and Europe in a global Context", Heidelberg, das Thema "Soziale und religiöse Konflikte in der gegenwärtigen Tamil-Literatur". Er wies darauf hin, dass das Indienbild in Deutschland stark von Nordindien bestimmt sei und man Tamil eher mit Sri Lanka assoziiere.

Dabei sei Tamil die fünfthäufigste Sprache in Indien. Die moderne Tamilliteratur entwickelte sich in verschiedenen Kontexten und im Zusammenhang mit der Internationalisierung südasiatischer Literaturen ist die Transnationalität der tamilischen Literatur ein Spezifikum, das besondere Beachtung verdient. Als Beispiel nannte der Referent, dass es nichts Besonderes sei, wenn ein Kritiker aus Malaysia einen Roman aus Sri Lanka in einer indischen Literaturzeitschrift bespricht. Die Kontexte, in denen tamilische Literatur entsteht, differierten stark untereinander. Den muslimischen Autoren komme in der tamilischen Gegenwartsliteratur geringe Aufmerksamkeit zu, die Existenz einer historisch gewachsenen muslimisch geprägten Tamilliteratur stoße im allgemeinen literarischen Diskurs auf Unkenntnis. Zentrales Problem sei nach Ansicht der einheimischen Kritiker, dass die muslimischen Autoren in den "falschen" Literaturzeitschriften publizierten und sich somit der Kritik entzögen.

Anhand der Werke eines repräsentativen Autors, THOPPI MUHAMMAD MEERAN, dessen Werke mehrfach ausgezeichnet wurden, zeigte der Referent exemplarisch, wie schwierig es sein kann, aus einer indischen Regionalsprache ins Deutsche zu übersetzen und dabei den spezifischen Charakter des Autors beizubehalten. In MEERANS Werken wird das Leben in muslimisch dominierten Kleinstädten im Kanyakumari-Distrikt im indischen Bundesstaates Tamil Nadu geschildert. Seine Protagonisten entstammen oft der weniger privilegierten Bevölkerungsschicht, sind einfache Arbeiter, Fischer, Tagelöhner. Durch die äußerst komplexe Figurenrede (Lokalkolorit, Mischung aus Malayalam und Tamil mit vielen Arabismen) seien seine Romane schwer zu übertragen.

ALOKERANJAN DASGUPTA stellte in der anschließenden Diskussionsrunde die Frage, woran es liege, dass Autoren als Hindus beziehungsweise Muslime wahrgenommen werden, obwohl sie nicht explizit religiös sind. Als Beispiel nannte er den Lyriker INQILAB, der Muslim und Marxist ist, in seiner Lyrik aber keinen Bezug zur Religion schaffe. Der Referent verwies auf den Kulturbetrieb, der überschattet sei von politischen Einflüssen, es gebe die Tendenz, den Autoren ein Etikett zu verleihen, Dabei spiele auch eine Rolle, dass man auf Unterschiede explizit hinweisen müsse, wolle man die Harmonie der Religionsgemeinschaften betonen. Auch Verlagskalkulation spiele eine nicht zu überschätzende Rolle.

Eine weitere Frage war, ob es in Tamil Nadu Konflikte zwischen Hindus und Muslimen gebe und ob diese sichtbar seien. Konflikte seien zwar vorhanden, so TSCHACHER, jedoch nicht ständig sichtbar. Die Antipathie der Religionsgemeinschaften im Alltag sei jedoch evident, es gab allerdings bisher wenig Anlass, die Antipathien in Gewalt umzuwandeln, was teilweise aber als Reaktion auf gesamtindische Unruhen geschehe. Die soziale Situation der Muslime in Tamil Nadu unterscheide sich von der Situation der Muslime in Nordindien. Der letzte Census belege zum Beispiel, dass die Alphabetisierungsrate unter Muslimen in Tamil Nadu höher sei als im Norden. Dass die Konflikte im Süden nicht eskalierten, liege in der sozio-ökonomischen Situation begründet. MIGUEL KRAMB stellte die Frage, ob es neu sei, dass Religion zur Schau gestellt werde und ob es eine Tendenz zu Entmischung gebe. Eine Tendenz zur Entmischung sei

nicht sichtbar, so der Referent, eher finde das Gegenteil statt. Die steigende Mobilität erhöhe die Anzahl der Menschen, die das Alltagsleben der anderen religiösen Gemeinschaften erleben.

WALTER MEISTER wollte wissen, was die Übertragung eines spezifischen Buches aus einer indischen Regionalsprache für das deutsche Lesepublikum und für den Übersetzer bedeute und ob es möglich sei, so ins Deutsche übersetzen, dass auch das hiesige Lesepublikum das spezifische der Regionalliteraturen erkennen könne. Insbesondere beim Nachahmen von Dialekten sei die Schwierigkeit der Vermittlung gegeben, so der Referent, einzelne Aspekte eines Romans in Dialogpartien etwa können in der Übersetzung nicht mehr zur Geltung kommen. Bei der Frage, ob das deutsche Publikum diese Literaturen brauche, vertrat TSCHACHER die Ansicht, dass der Aspekt der "anderen Welt" hierbei nicht ausreichend sei. In indischen Regionalsprachen gebe es jedoch viele AutorInnen, die es verdienten, bekannt zu werden, nicht, weil sie *anders* seien, sondern weil der literarische Anspruch in ihren Werken hoch sei, indem sie einen neuen Blickwinkel auf vermeintlich vertraute Situationen bieten. Es sei also eine wertvolle und schwierige Aufgabe, diese Literaturen zu übersetzen und auf den deutschen Markt zu bringen.

Am Abend bestand noch die Gelegenheit, bei Bedarf den Dokumentarfilm über vier tamilische Literatinnen *Shewrite* (Tamil mit englischen Untertiteln) von ANJALI MONTEIRO und K.P. JAYASANKAR zu schauen.

Der erste Vortrag am folgenden Samstagmorgen widmete sich dem Thema *Hindu-Nationalismus, Kommunalismus und Kastenpolitik im Spiegel der gegenwärtigen Hindi-Literatur*. Die Referentin INES FORNELL vom Seminar für Indologie und Tibetologie der Georg-August-Universität Göttingen stellte in ihrer Präsentation AutorInnen vor, die auf Hindi schreiben und sich in ihren Werken mit dem Phänomen des Kommunalismus und der kommunalistischen Gewalt auseinander setzen. Sie stützte sich unter anderem auf eine Studie von ULRIKE STARK über muslimische Hindi-Autorinnen. Insbesondere nach den Ereignissen um die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya im Jahr 1992 griffen Hindi-AutorInnen zur Feder, um diese Thematik zu behandeln und nach Ursachen und Hintergründen für die blutigen Ausschreitungen zu suchen. Dabei wird immer wieder der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kommunalismus sichtbar, die aus der Arbeitslosigkeit resultierende soziale Verelendung breiter Bevölkerungsanteile kann zum Auslöser für vordergründig religiös motivierte Gewalt werden. Das im Roman *Khuda sahi Salamat hai* geschilderte Geschehen etwa eskaliert schließlich; das Zusammenleben von Hindus und Muslimen in einem Viertel von Allahabad führt schließlich zum Ausbruch kommunalistischer Gewalt. In der Gegenwartsliteratur wird die Verarbeitung muslimischer Lebensrealität und die Thematisierung des Gefühls der Demütigung seitens der indischen Muslime vor allem von muslimischen AutorInnen selbst geleistet. Die Spannungsfelder hindu-muslimischer kommunalistischer Konflikte, interreligiöser Liebe, Machtpolitik und sozialer Realitäten werden in zahlreichen Werken der Gegenwartsliteratur behandelt. Dabei bemerkte die Referentin, dass die Literarizität der vorgestellten Werke leider nicht immer dem entspreche, was das westliche Lesepublikum erwarte.

In der sich anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob in der Kritik nicht mit zweierlei Maß gemessen wird; während der positiv aufgenommene englischsprachige Roman von SHASHI THAROOR mit dem Titel *Riots*, ein ähnliches Thema wie der Hindi-Roman *Sheher me Karfiyu (Curfew in the City)* behandle, sei letzterer im Vortrag kritisiert worden. Die Referentin begründete dies mit der literarischen Qualität des Romans. Die Figuren seien zu schwach, einzelne Szenen nicht richtig ausgeführt. Die Qualität sei zu bemängeln, und der Roman deshalb auch leider für eine Übertragung ins Deutsche ungeeignet. Ferner wurde nach der Erzählstruktur der präsentierten Romane gefragt. Das lineare Erzählen sei sehr häufig, so FORNELL, es gebe aber auch innovative Erzählperspektiven. Überwiegend bedienten sich die Romane aber eines linearen Plots. Die konventionelle Perspektive lasse viele Werke eher beliebig erscheinen.

Im folgenden Vortrag ging es um *Satire als Spiegel gesellschaftlicher Konflikte am Beispiel der Marathi-Literatur*. Referentin war SWARALI PARANJAPE vom Cluster of Excellence "Asia and Europe in a global Context", Heidelberg. Es wurde deutlich, dass Satire eine lange Tradition in der Marathi-Literatur hat, die Begegnung mit englischsprachiger Satire konnte in der britischen Kolonialzeit neue Impulse geben. Auch im Theater war Satire ein vielgenutztes Mittel, Kritik an herrschenden Verhältnissen zu äußern. Die Marathi-Theatertradition ist vom bengalischen Theater und Karnatak-Theater beeinflusst, vor allem in den Formen des Volkstheaters und der Volkskunst wurde viel geleistet, aber auch in den Bereichen Tanz und Gesang. Diese Spektakel waren erschwinglich und auch einfache Leute konnten es sich leisten, diese Form der Vergnügung zu genießen. Satire in Printmedien wurde von einheimischen Intellektuellen wie einigen Vertretern der Kolonialmacht rezipiert. Die Satiriker richteten ihre Kritik sowohl gegen die Kolonialherren als auch gegen etablierte Hindu-traditionen. In der Kolonialzeit kam es vor, dass satirische Stücke verboten wurden oder bestimmten Zeitschriften die Lizenz entzogen wurde. In der Diskussionsrunde wurde die Frage nach der Unterscheidung von Satire und Humor gestellt.

Hinsichtlich der Ziele könne man von einem Unterschied sprechen, so die Referentin. Während Satire eine Änderung in der Gesellschaft herbeirufen möchte, diene Humor vor allem der Unterhaltung. Ferner interessierte die Teilnehmer die Frage nach der Zensur satirischer Schriftsteller und dem Verhältnis zwischen Literatur und Kolonialmacht. Bestimmte Publikationen wurden nach Angaben der Referentin verboten. Auch von indischer Seite gab es Kritik, in einigen Fällen wurden Herausgeber zu Geldstrafen verurteilt, die sie jedoch oft nicht leisten konnten, was wiederum dazu führte, dass Druckereien schließen mussten. Ferner wurde nach der Herkunft der Angewohnheit gefragt, während des religiösen Fest für den Gott Ganeśa dieses als Bühne für politische Stellungnahmen oft satirischer Natur zu nutzen. (Während des Festes werden temporäre Tempel errichtet, die einer Bühne ähneln, darum herum ist einiges arrangiert, was die aktuelle politische Situation satirisch darstellt). Diese Form einer Art volkssatirischen Bühne für Kritik geht auf die Kolonialzeit zurück. Es war damals verboten, dass

Leute in Massen zusammenkamen, deswegen wurde unter dem Deckmantel einer religiösen Veranstaltung politische Kritik auf eine witzige Art ausgeführt.

Am Nachmittag sprach der bengalisch-deutsche Schriftsteller ALOKERANJAN DASGUPTA über die Ästhetik des Übersetzens und die Schwierigkeit der Entsprechung kultureller Termini. Der Vortrag mit dem Titel *Reexperiencing cultural Matrices While Translating* wurde entgegen der ursprünglichen Absicht des Referenten auf Deutsch gehalten, da der indische Schriftsteller UDAY PRAKASH nicht anwesend war. DASGUPTA betonte, dass jede literarische Äußerung der kulturellen Erfahrung seiner Autorin oder seines Autors entstamme und daher auf einem spezifischen kulturellen Nährboden gewachsen sei. Eine zentrale Frage hierbei ist, wie unter diesen Umständen kulturelle und literarische Transmission erfolgen kann. Die adäquate Übertragung kultureller Anspielungen ist eine der Hauptaufgaben eines erfolgreichen Übersetzers. Er solle das was "hermetisch" ist unter Beachtung von Text und Subtext hermeneutisch explizit machen. Die zentrale Rolle von Stil und Form gegenüber dem Inhalt wurde ebenfalls angesprochen. Die Thematik spielt in der Gegenwartsliteratur immer weniger eine Rolle. Ob und wie man Literatur im indischen Kontext definieren kann, war ein weiteres Anliegen des Referenten, der eine Definition des Terminus *sahitya* mit der Bedeutung "in der Nähe des Rezeptors sein" einbrachte. Er betonte, dass man bei der Übersetzung eines jeglichen Werks immer die Literaturfähigkeit im Auge haben muss.

CHRISTIAN WEIß (Drapadi-Verlag) stellte in Bezug auf die kürzlich erschienene Anthologie *Nachtregen* die Frage, was zwischen dem Erscheinen der ersten deutschsprachigen Anthologie indischer Lyrik mit dem Titel *Gelobt sei der Pfau* (herausgegeben durch den Referenten) geschehen sei und welche Trends und Tendenzen es in der indischen Lyrik gebe. DASGUPTA wies auf die veränderten sozialen Realitäten seit dem Erscheinen der ersten Anthologie hin, die sich auch im Schaffen der zeitgenössischen Lyriker widerspiegelt. In der zweiten Anthologie sind auch Dichter vertreten, die nicht panindisch bekannt sind. In der ersten Anthologie sei vieles nur angedeutet und nicht überfrachtet mit Erklärungen. JOSE PUNAMPARAMBIL merkte an, dass inzwischen durch die Veränderung der indischen Lebensrealität durch Urbanisierung, Modernisierung und Individualisierung eine Annäherung an die Lebenswelt der westlichen Rezipienten stattgefunden habe und indische Lyrik inzwischen durch westliche Leser besser rezipierbar sein müsse. Lyrik sei im Allgemeinen schwerer zugänglich als Prosa und würde deswegen weniger gelesen, so der Referent, was auch auf die deutsche Lyrik zutreffe, deren Verständlichkeit durch das heutige Lesepublikum auch nicht notwendigerweise gegeben sei. Umso schwieriger sei es, ein Publikum für indische Lyrik zu gewinnen. Ferner wurde diskutiert, inwieweit man von einem Verlust der Authentizität sprechen kann, wenn aus einer Regionalsprache ins indische Englisch und dann ins Deutsche übersetzt wird. Abschließend resümierte DASGUPTA, dass man trotz einiger Enttäuschungen von positiven Tendenzen im deutsch-indischen Kulturaustausch sprechen könne.

Am Nachmittag gab es die Gelegenheit zum intensiveren Arbeiten in Arbeitsgruppen. Es wurden zwei AGs gebildet, die von ANANT KUMAR und ANNA PETERSDORF geleitet wurden.

In der von der Indologin ANNA PETERSDORF geleiteten AG lag den Teilnehmern der deutsche Text einer von ihr übersetzten Erzählung von GEETANJALI SHREE vor, die demnächst in einer Anthologie mit dem Titel *Weißer Hibiskus* im Draupadi-Verlag erscheinen wird. Nach einer Einführung, die biographische Informationen zur Autorin lieferte sowie eine Vorstellung ihrer Werke, wurde der Text gemeinsam gelesen, danach folgte eine Diskussion.

Um 20.00 fand ein Literaturabend mit Buchvorstellungen und Diskussion statt, der musikalisch von der indischen Musikgruppe [Name] aus [Stadt] begleitet wurde. Es lasen ALOKERANJAN DASGUPTA, UDAY PRAKASH und ANANT KUMAR. Durch den Abend führte JOSE PUNNAMPARAMBIL. Der Literaturabend war in der Presse als öffentliche Veranstaltung angegeben.

Der Sonntag begann mit einer Podiumsdiskussion mit dem Titel *zur Darstellung gesellschaftlicher Konflikte Indiens in den deutschen Medien- welchen Beitrag kann die indische Literatur leisten?* Auf dem Podium befanden sich REGINA RAY (Schriftstellerin, Indologin und Ethnologin), CLAUDIA WENNER (Schriftstellerin, Publizistin und Übersetzerin) und CHRISTIAN WEIß (Verleger, Draupadi-Verlag).

Es wurde diskutiert, wie die Entwicklung seit des zweiten Auftrittes Indiens als Gastland auf der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2006 zu sehen ist hinsichtlich der medialen Aufmerksamkeit Indien gegenüber. WENNER betonte, dass es auch das jeweilige Gastland aktiv werden müsse, wenn es eine positive Entwicklung vorantreiben wolle. Jeder Verlag bringe zum Schwerpunktland zwar etwas heraus, danach vererbe es aber wieder. Momentan gebe es wenig Resonanz zur indischen Literatur. RAY merkte an, dass die Sahitya Academy ein Übersetzungsförderungsprogramm unterhalte. Bezüglich der Frage, wie es im Rundfunk mit der Berichterstattung zu indienrelevanten Themen aussehe, gab RAY an, dass immer der aktuelle Bezug sehr wichtig sei und fast ausschließlich anlässlich von kulturellen Ereignissen, bei denen Indien im Vordergrund steht, berichtet werde. CHRISTIAN WEIß stellte die Frage nach bestimmten Büchern, deren Übersetzung ins Deutsche zu befürworten seien. Genannt wurden die Lyrik des bengalischen Autors JOY GOSWAMY, der Roman *On the Ganga Ghat* von RAJA RAO, SHUKLAS, *Raag Darbari*, sowie der Autor KRISHNA BALDEV VAID, der aufgrund seines experimentellen und avantgardistischen Stils und der hohen Literarizität seiner Werke sehr empfehlenswert sei.

Ferner wurde nach der Existenz einer Literatur der Stammesgesellschaften (Adivāsi-Literatur) gefragt. RAY betonte, dass die Stammesgesellschaften sehr heterogen seien und unterschiedliche Problematiken existierten. Es gebe jedoch eine reiche Oralliteratur. Die neue Tendenz der Literaturfestivals in Indien kam ebenfalls zur Sprache. Besonders hervorzuheben ist hierbei das Jaipurer Festival, das dieses Jahr zum 5. Mal stattfand und auch für die Regionalsprachen ein wichtiges Forum darstellt. JOSE PUNNAMPARAMBIL schlug vor, dass man darüber nachdenken

sollte, auch in Deutschland ein indisches Literaturfestival ins Leben zu rufen, das etwa alle 5 Jahre stattfinden und indische mit deutschen AutorInnen zusammenbringen könnte. Die Idee wurde von den Anwesenden positiv aufgenommen. Dabei wäre es besonders sinnvoll, einzelne SchriftstellerInnen zu fördern (wie es z.B. der Draupadi-Verlag mit PRAKASH und SHREE durch Übersetzung ins Deutsche leistet), die dann auch beim deutschen Lesepublikum einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangen würden.

Der abschließende Vortrag von UDAY PRAKASH *Writung in Hindi in a globalized World* widmete sich den Folgen, die die Globalisierung für die Sprache hat, PRAKASH wies wiederholt auf die komplexe linguistische Situation Indiens hin. Für das Hindi gilt, dass viele Veränderungen in den letzten drei Jahrzehnten stattgefunden haben. Es existieren mehrere Varianten des Hindi (Bhrāj, Avadhī, Chattīsgarhī). Das Hindi ist eine vergleichsweise junge Sprache, die im Gebiet zwischen Delhi und Agra entstanden ist. Andere indische Sprachen wie Tamil oder Bengali können auf eine weitaus ältere Literaturtradition zurückblicken (als Tagore den Nobelpreis bekommen hat, durchliefen die Hindi-Schriftsteller gerade erst eine formative Phase). Die Verbreitung des Hindi schreitet jedoch fort, was auch zu einer raschen Veränderung durch Interaktion mit anderen Sprachen führt; andere nordindische Sprachen, Dialekte und das Englische üben einen enormen Einfluss auf das Hindi aus. Prakash betonte, dass auch Klassenunterschiede in der Sprache reflektiert werden, und man als Schriftsteller mit diesem Phänomen umgehen kann. Auch Sprachpolitik wurde als ein sensibles Thema genannt, insbesondere die Spaltung Hindi/ Urdu, die von Sprachpuristen weitergetrieben werde, etwa dadurch, dass Urdu-Dichter wie GHĀLIB und MĪR TAQĪ MĪR aus dem universitären Curriculum entfernt werden, obwohl sie und auch andere Dichter wie AMĪR KHUSRAW, der auf Urdu und Persisch geschrieben hat, die Hindi-Literatur maßgeblich beeinflusst haben. Mit der rapiden Veränderung der Sprache sei es schwierig, sich als Schriftsteller zu etablieren. Prakash verglich die Aufgabe des Schriftstellers, der in einer Sprache schreibt, die sich ständig verändert in einem poetischen Bild mit dem Errichten eines Hauses in fließendem Wasser (*like making a house in a flowing river*). Die Frage nach den lokalen Varianten des Hindi und ihrer Gefährdung durch die Globalisierung und vermehrte Nutzung der Medien wurde anschließend gestellt. PRAKASH wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Alphabetisierung generell eine Gefahr für die Oralliteratur in indischen Dialekten sei. Ferner wurde gefragt, wie man als Schriftsteller einer immer noch stark traditionell geprägten Kultur den angemessenen sprachlichen Ausdruck findet, um Phänomene der Moderne wie Verwestlichung, Urbanisierung und Individualisierung und die damit verbundenen raschen Veränderungen in der Gesellschaft auszudrücken. Wer am aktuellen literarischen Diskurs teilhaben möchte, müsse mit dieser Entwicklung standhalten, so der Referent. Schriftsteller, die an einer konservativen Sprache festhielten, würden nicht akzeptiert. Die geschilderte Veränderung der Sprache sei wohl zu bedauern, merkte eine Teilnehmerin an. PRAKASH bezeichnete dieses Phänomen jedoch als erfrischend, ein Autor könne und solle die Veränderung der Sprache in seinen Werken reflektieren und aufgreifen: *I feel very fresh. I feel it's liberating*, betonte er.

In der abschließenden Auswertung wurden die Teilnehmer aufgefordert, einen Evaluationsbogen auszufüllen. Danach konnte man sich in der Runde äußern und Rückmeldung geben. Es wurde vorgeschlagen, bei einer künftigen Tagung eine Leseliste für die Teilnehmer zu indischen Regionalliteraturen auszulegen. Bei der Frage, wie man sich selbst informieren könnte, wurde auf den Newsletter des Draupadi-Verlags verwiesen, auf den litprom-Newsletter, Südasiens info und die Zeitschrift *Meine Welt*.

Es wurde angemerkt, dass die Bezeichnung *Regionalsprachen* unangemessen sei und eine negative Konnotation habe und man über einen treffenderen Terminus nachdenken sollte wie etwa *indische Literaturen*. Themenvorschläge für das nächste Jahr wurden gesammelt. Genannt wurden *Tagore*, *Muslimische Literaturen Indiens*; *Kinder- und Jugendliteratur*. Das Thema soll bis spätestens Ende August festgelegt werden, wenn das Jahresprogramm des AZK genutzt werden soll.